

## Mein Auslandssemester in Kopenhagen

Für ein Semester in Kopenhagen zu studieren war für mich eine wahnsinnig tolle Zeit. Zunächst zur Vorbereitung. Ich habe mich für Kopenhagen beworben, weil die Stadt auf mich einen interessanten Eindruck gemacht hat. Freund:innen hatten mir von Museen, Restaurants, dänischem Design und einer guten Musikszene erzählt. Zuvor war ich noch nie in einem Land nördlich von Deutschland gewesen, deshalb war die Reise nach Dänemark für mich umso spannender.

An der FU machte ich einen Englisch B2-Sprachtest und freute mich kurz darauf über eine Zusage. Für die Zimmersuche durchforstete ich zunächst viele Facebook-Gruppen, bis sich zu meinem Glück eine Freundin meiner Eltern meldete, deren Sohn in Kopenhagen lebt und dessen Frau eine Freundin hat, die ein Zimmer in ihrer Wohnung vermietete. Nach einem Facetime-Call hatten wir alle Eckdaten geklärt. Sie verlangte 4.000 DKK Miete monatlich, was umgerechnet circa 540 € sind. Im Vergleich zu den Zimmern, die ich auf Facebook gesehen hatte und, wie ich später erfahren habe, auch im Vergleich zu den Wohnheimzimmern, war das wirklich günstig. Ich wohnte in Frederiksberg, einem zentralen und recht schicken Stadtviertel mit vielen teuren Läden, aber zum Glück auch vielen Parks und einem riesigen Flohmarkt jeden Samstag. Zur Uni brauchte ich mit dem Fahrrad, das meine Vermieterin mir auslieh, 15 bis 20 Minuten, je nachdem, wie stark der Gegenwind war. Mein Fahrrad war in Kopenhagen meine treueste Begleitung, ich habe selten einen Weg auf andere Weise zurückgelegt. Bis auf zwei Metro-Fahrten an besonders regnerischen Tagen konnte ich mir die Zeit und das Geld für Öffis sparen. Im Vergleich zu den langen U-Bahn Fahrten in Berlin war das für mich ein richtiger Gewinn an Lebensqualität. An Ostern fuhr ich mit Freunden auf die Insel Møn, wo wir zum weißen Kliff an türkisblauem Wasser wanderten. Für die Fahrt mit dem Regio und Öffis in der Stadt lohnt es sich, am Bahnhof eine *Rejsekort* zu kaufen, eine Karte, auf die man Guthaben lädt und mit der man am Bahnsteig ein- und auschecken kann.

Das Sommersemester in Kopenhagen startete im Februar, und der Wechsel von Berlin nach Dänemark war stressig, weil mein Wintersemester eigentlich noch bis Ende Februar lief. Ich verpasste die letzten Sitzungen meiner Seminare, was aber weniger ein Problem war, als dass ich eine Hausarbeit aus Berlin mit ins neue Semester nehmen musste. In Kopenhagen studierte ich auf Englisch, und war trotz einer eingeschränkten Kursauswahl (die meisten Kurse waren auf Dänisch) ganz zufrieden mit meinen Seminaren. Ich belegte ein Policy- und ein IB-Seminar, sowie zwei in Politische Theorie, eines zu Anti- and Postkolonialismus und eines über Faschismus zu Zeiten des Klimawandels. Die Dozierenden waren mehrheitlich jung, alle

ziemlich gut organisiert und rücksichtsvoll in ihrem Umgang mit uns Studierenden. Wir sprachen sie, und sie uns, mit Vornamen an. Im Vergleich zur FU war die klare, verschulte Struktur der Kurse der größte Unterschied. Es gab von allen Dozierenden ausführliche PowerPoint Präsentationen, während die Dozierenden an der FU oft einfach am Tisch sitzen und eine Art offenes Gespräch mit den Studierenden führen, begleitet von Referaten. Das kann mal mehr, mal weniger gut klappen, lässt den Studierenden aber deutlich mehr Freiraum. In Kopenhagen erschien mir die Lehre optimierter: flache Hierarchien, viel Gruppenarbeit und während des Semesters immer wieder kleinere Leistungsabfragen, sodass man am Ende des Semesters nicht planlos vor einem Berg an Hausarbeiten steht, wie es mir in Berlin regelmäßig passiert.

Unter der Woche verbrachte ich meine Zeit am CSS Campus, der zentral in der Innenstadt liegt. Neben den Seminarräumen und *study rooms* gibt es dort die von Studis organisierten Cafés *Hippocampus* und *Draeberkaninen*, die günstigen Kaffee verkaufen und einen gemütlichen Raum zum Unikram erledigen bieten. 5 Fahrradminuten vom Campus entfernt gibt es das *Studenterhuset*, ein quasi rund um die Uhr geöffneter Space, in dem es Getränke, WLAN, einen schattigen Innenhof und einmal in der Woche Abendessen gibt. Als *volunteer* bekommt man dort alles zum halben Preis. Um volunteer zu sein kann man im Studenterhuset hinter der Bar arbeiten, der Kochgruppe beitreten, die dort Abendessen macht oder bei *Rodebutikken* mitarbeiten, einer Tauschbörse am Campus für Kleidung und andere Second-Hand-Gegenstände von Studierenden für Studierende. Insgesamt war das Studierendenleben an der UCPH lebendig und sozial. Es gibt viele Orte am Campus, an denen man anderen begegnet und viele Gruppen, um aktiv zu sein.

Generell war das Leben in Kopenhagen teuer, das Angebot an Freizeitaktivitäten aber riesig. Für mich hat es sich gelohnt, an Lebensmitteln und anderen Ausgaben für Essen zu sparen (Einkaufen bei *Netto* oder *Coop*, in der Mensa zu fairen Preisen essen) und in Bars nur Bier und keine anderen, teureren Getränke zu trinken und viel selbst zu kochen. Dafür ließ sich ein Club- oder Museumseintritt von umgerechnet 20-30€ besser verkraften. Ansonsten haben wir, wo immer es ging, die kostenlosen Angebote ausgenutzt. In der Glyptothek gibt es zum Beispiel einmal im Monat mittwochs freien Eintritt, und in einigen Bars regelmäßig Poetry Slams, Comedy oder Live-Musik ohne Eintritt. Solche Veranstaltungen findet man eigentlich immer auf Facebook, was in Dänemark eine mehr genutzte Plattform ist als in Deutschland. Kostenlose Musik gab es im Sommer auch bei *Byhavn*. Ein Highlight war im Juni das Stadtfestival *Distortion*. Es gab donnerstags Bühnen und Party in der ganzen Stadt, und für das Wochenende ein Festivalgelände auf Reffen mit einem feinen Line-Up. Da die Tickets relativ teuer waren,

meldeten wir uns als Freiwillige zum Arbeiten für eine Barschicht und konnten dafür am nächsten Abend kostenlos zum Festival. Den Sonnenaufgang am nächsten Morgen über dem Meer anzuschauen war der schönste Moment meines Auslandssemesters. Die Menschen, die in Kopenhagen meine Freunde wurden, waren alle Austauschstudierende. Sie kamen aus Berlin, Heidelberg, der Schweiz, Finnland, Norwegen und den USA. Wir sprachen also die meiste Zeit auf Englisch, und meine Ausdrucksfähigkeit hat sich sehr verbessert. Mit ihnen verbrachte ich meine Zeit in der Uni und an am Wochenende und wir kümmerten uns umeinander.

Zuletzt noch zum Organisatorischen. Das Learning Agreement einzureichen war eine lange und zähe Angelegenheit. Obwohl ich es vor Beginn meines Aufenthalts an die FU schickte und von der UCPH auch zügig alle notwendigen Unterschriften erhielt, dauerte es nach mehrfachem Nachfragen bis einen Monat vor meiner Abreise, bis ich mein Geld bekommen habe. Ich musste mir teilweise Geld von Freund:innen leihen und konnte im Mai um ein Haar meine Miete nicht bezahlen. In dieser Hinsicht bin ich vom Erasmus-Büro der FU enttäuscht. Für das Erasmus-Programm und das Geld, das ich erhalten habe, bin ich trotzdem sehr dankbar. Ich hätte mir ohne die finanzielle Unterstützung niemals ein Auslandssemester leisten können und kam mit der Summe gut durch. Ich fühle mich jetzt mehr als EU-Bürgerin als zuvor, ja, weil ich von den Reisevorteilen als EU-Bürger:in profitiert habe und mir das Erasmus-Programm ein wahnsinnig tolles Semester ermöglicht hat, aus dem ich anders herausgehe als ich davor war. Ich habe gelernt, in einem mir neuen Land, mit anderer Sprache und anderer Währung Fuß zu fassen; dort zu leben und dort Freunde zu finden. Ich habe ein neues Universitätssystem kennengelernt und hätte mir vorher gar nicht ausmalen können, dass ich in einem Master Kurs an einer dänischen Universität sinnvolle Beiträge leisten könnte. Doch das hat geklappt, und das hat mich selbstsicherer gemacht in meiner Rolle als Studentin und meinen Interessen im Fach Politikwissenschaft. Daneben hat es mich auch sicherer gemacht als Person, die auf andere zugehen kann, offen und neugierig ist und neue Freundschaften schließen und pflegen kann. Ja, Kopenhagen hat mich geprägt, und ich bin glücklich, dort gelebt zu haben.